

Informations- und Erfahrungsbericht auf Grundlage meiner Polenreise im Sommer 2002

VOR DER ABREISE UND UNTERWEGS NACH POLEN	1
SOMMERSCHULE.....	2
IN KRAKAU	2
UMGEBUNG VON KRAKAU	3
WARSCHAU.....	5
KIRCHE, GLAUBE UND DER PAPST	7
DIE POLEN UND GÄSTE.....	8

Vor der Abreise und unterwegs nach Polen

Bei Ein- und Ausreise sowie diversen Ortswechseln innerhalb Polens musste ich kein einziges Mal meinen Reisepass aus der Tasche ziehen; der deutsche Personalausweis reicht wohl auch aus, wobei ich dadurch die Überflüssigkeit des Reisepasses nicht behaupten will. Es gilt: Auf jeden Fall den ISIC-Studentenausweis mitnehmen. Dann gibt es nämlich satte Studentenermäßigungen (so genannte *zniszki* oder *ulgi*), die allerdings in ihrem Umfang von Stadt zu Stadt variieren können. Ganz toll wäre es natürlich, in den Besitz eines polnischen Studentenausweises zu kommen, denn so spart man auch bei der Nutzung der öffentlichen Transportmittel.

Meiner Erfahrung nach ist es nicht vom Nachteil, von Beginn der Reise an über gewisse Vorkenntnisse der polnischen Sprache zu verfügen. Denn – so wörtlich – polnische Verhältnisse, zu denen auch die Tatsache gehört, dass fast ausschließlich Polnisch gesprochen wird, holten mich schon in Frankfurt/Main beim Einsteigen in den Bus ein. Deswegen Ohren offen halten, wagen, nachzufragen und nicht zu große Erwartungen hegen, dass etwa jemand außer euch sich um euer Gepäck sorgen wird. Beim gemeinsamen Verharren mit vielen anderen Bussen in der Schlange sowohl an der deutsch-polnischen als auch der polnisch-deutschen Grenze können schon einige Stunden vergehen. Wenn ihr euch aber schon vorher darauf einstellt oder euch irgendeine Beschäftigung erfindet, ist es halb so schlimm. Auch hier haben die Polnischverstehenden einen Vorteil, denn selbst Wechselstuben und Versicherungskontoren auf noch deutscher Grenzseite bieten eine reichere Beschilderungspalette in polnischer Sprache als in deutscher. Übrigens finden sich in der Regel neben deutschen Schildern die gleichen auch auf Russisch. Für beide Sprachen gilt, dass es sich meist um eine allzu wörtliche Übersetzung aus dem Polnischen handelt. Ach ja, eine ganz wichtige Sache, die ganz schnell ohne Vorwarnung geschehen kann. Es ist schon gut möglich, dass ihr euren Bus in einer so genannten "Verteilerstadt" wechseln müsst. In meinem Fall war es Kattowitz/*Katowice*, und zwar sowohl auf der Hin- als auch auf der Rückfahrt. Und das alles, obwohl auf eurem ersten Bus eigentlich schon eure Endstation angeschrieben steht. Bei solchen Umsteigeaktionen gilt wiederum riesig aufzupassen, wann welcher Bus wohin abfährt: Notfalls versucht, Kontakte mit Mitfahrenden zu knüpfen, die euch aufklären können; Busfahrer reagieren auf solche Nachfragen eher allergisch.

Die Wechselkurse in der Altstadt von Krakau sind fair, die Währung ist momentan stabil. Dennoch ist vom Geldwechseln am Bahnhof und insbesondere sonntags abzuraten – die Differenz zwischen Ankaufs- und Verkaufspreisen kann locker das Eineinhalbfache betragen.

Diese schwarzen Schafe der Branche, die es gezielt auf unwissende, gerade angekommene Touristen abgesehen haben, sind aber die Ausnahme. Wenn wirklich dringend Geld benötigt wird und keine Wechselstube mit akzeptablen Wechselkursen geöffnet hat, dann lieber mit einer Bankkarte am Automaten Geld abheben. Solche gibt es zum Beispiel in der Unterführung unmittelbar neben dem Bahnhof; im Zentrum findet man problemlos Bankomaten. Auch die Deutsche Bank besitzt am Hauptmarktplatz von Krakau ein nicht zu übersehendes Gebäude, wenn es einem wirklich weiterhilft.

Sommerschule

Szkola Letnia ist eine Sommerschule für ausländische Studenten, die sich vor allem für die polnische Sprache interessieren. Begleitend werden auch Vorlesungen zu polnischer Geschichte, Gesellschaft, Kultur und Sprache angeboten, meistens auf Englisch, manchmal auf Deutsch. Man sollte auch die Gelegenheit wahrnehmen, das Angebot an polnischen Filmen im Rahmen dieser und anderer Veranstaltungen zu nutzen.

Die Mehrheit ausländischer Studenten wird mit Abstand von US-Bürgern gestellt.¹ Die Gruppe aus Mainz gilt als etwas besonderes, wobei ich mich auf eine bestimmte Erklärung dieses Status nicht festlegen will. Auf jeden Fall hatten wir unser eigenes Lehr- und Lernprogramm und wurden größtenteils in polnischen Familien untergebracht. Weiterhin verfügten wir über unsere eigene Betreuerin, eine so genannte *pilotka*, die uns Einblicke in das kulturelle Leben der Krakauer verschaffte, bei Reisen begleitete und für noch vieles mehr sorgte. Nur bei der Abschlussparty hatten wir die Gelegenheit gemeinsam mit den Amis zu feiern, obwohl wir den Anlass nicht ganz teilten. Vielleicht waren wir auch einfach deswegen etwas besonderes, nur weil wir so wenige Deutsche waren, wobei die nationale Zusammensetzung unserer Gruppe nicht mal eindeutig zu bestimmen war.

In Krakau

Vielleicht macht es für den deutschen Besucher Sinn, bei Tannenberg/*Grunwald* anzufangen, zumal dies auch der Anfang der so genannten Königlichen Route ist. Es handelt sich hierbei um ein großes Gruppendenkmal, das den Sieg der polnisch-litauischen Truppen über die deutschen Ordensritter in Stein verewigt. Bemerkenswert in der Entstehungsgeschichte dieses Denkmals ist die Tatsache, dass dessen Errichtung 1910, also zum 500-jährigen Jubiläum der berühmten Schlacht, von der österreichischen Verwaltung genehmigt wurde.

An *Barbakan* vorbei, durch die *Florianska Brama*, entlang der *Florianska*-Straße – also ganz der oben erwähnten *Droga Królewska* folgend – gelangt man zunächst zur Marienkirche/*Kościół Mariacki*, die vor allem durch den Altar des deutschen Bildhauers Veit Stoß/*Wit Stwosz* besticht.

Das Zentrum von Krakau schmückte zur Zeit meines Aufenthaltes eine überdimensionale Tchibowerbung, die auf dem oberen Teil der Tuchhallen/*Sukiennice* angebracht worden war. "Schmückte" – weil den Preis für diesen Größenwahn einzelne Teile der Balustrade jener Tuchhallen aus dem 16. Jahrhundert zahlen mussten, die während eines kurzen, aber kräftigen Sturms mitsamt den Werbeslogans vom Dach gerissen wurden.

Selbstverständlich sollte man den *Wawel*, die alte Residenz polnischer Könige, besuchen, wobei unbedingt auf das Feuerspeien des Drachens vor der Drachenhöhle zu achten ist. Ich persönlich wage übrigens den Besichtigungswert dieser als Sehenswürdigkeit deklarierten

¹ Apropos, US-Amerikaner nehmen auch mit großem Abstand den ersten Platz auf der internationalen Beliebtheitskala der polnischen Bevölkerung ein.

Smoczna Jama zu bezweifeln, aber für umgerechnet 0,75 € ist sie noch als Wegabkürzung zu gebrauchen.²

Wenn man sich nun schon in die Nähe vom Wawel begeben hat oder soeben das empfehlenswerte ethnografische Museum besichtigt hat, sollte man sich auf einen Rundgang durch *Kazimierz*, ein an die Altstadt angrenzendes ehemaliges Judenviertel, einlassen. Man findet dort zwar kaum noch Juden, aber architektonisch und kulturell bekommt man doch einiges vom jüdischen Erbe mit.³ Für Verwirrung können die Vorschriften zum Tragen der Kipas sorgen; wir waren am Friedhof wahrscheinlich ein bisschen übervorsichtig, aber geschadet hat es auch nicht.

Wer einen Ausflug in die Natur unternehmen will, ohne aber dabei allzu weit über die Grenzen der Stadt hinauszumüssen, begeben sich zum *Kopiec Piłsudskiego*, einer großen Hügelanlage, die gleichzeitig als Denkmal sowohl dem großen Marschall als auch anderen Helden fungiert. Aber Achtung! Einheimische reagieren entrüstet, wenn man die Wegrouten, die zur Spitze des Hügels führen, nicht strengstens einhält, obwohl es – zumindest nach deutschem Verständnis – an schriftlichen und gut ausgeschilderten Warnungen davor mangelt. Oben angekommen eröffnet sich eine komfortable Aussicht auf Stadt und Land.⁴

Was die Erholung in der Natur abseits von der Hektik der Stadt angeht, so bietet der *Kryspinow*-See eine Kombination aus Sonne und Wasser. Der Strand ist zivilisiert etabliert, der See ist groß genug, um einen langatmigen Schwimmer zu können. Er ist leicht innerhalb von ca. 10 Busminuten von der Stadt aus, z.B. von *Salwator*, zu erreichen, obwohl er laut Stadtplan eigentlich nicht mehr innerhalb der administrativen Grenzen von Krakau liegt.

An preiswerten Kneipen und Gaststätten mangelt es in Krakau nicht, wobei die Qualität, die Auswahl und die Ausstattung stark zu variieren pflegen. *Chłopske Jadło*, *Babcia Malina*, *Chimera*, *Mleczny Bars* und Kebabs locken, um nur einige zu nennen. Um ein Urteil über das Bier zu fällen, empfiehlt sich, erst mehrere Sorten auszuprobieren. Alkohol ist übrigens in Polen nicht gerade billig. Mit der Ausnahme von Bier lässt man sich alkoholische Getränke in großen und kleinen Geschäften normalerweise erst an einer bestimmten Kasse geben, anstatt das Angebot zuerst in aller Ruhe unverbindlich unter die Lupe nehmen zu können.

Und wenn wir schon beim Thema einkaufen sind: in Polen findet man eine ganze Reihe von Supermärkten, davon eine ganze Reihe aus deutschem Lande. Inzwischen gelten auch dort Ladenschlussgesetze, einige große und kleine Geschäfte pflegen jedoch auch am Wochenende bis in die fortgeschrittenen Abendstunden ihre Dienste anzubieten.

Umgebung von Krakau

Für einen Besuch in den Salzgrubenstätten *Wieliczka*, vom Krakauer Hauptbahnhof in etwa einer halben Stunde mit dem Minibus erreichbar, empfiehlt es sich, warme Sachen mitzunehmen. In einer Tiefe von 100 Metern unter der Erdoberfläche eröffnet sich für die Besucher ein zerstreutes Dörfchen, vollständig aus Salz. Man findet hier die eigentlichen Salzgrubenanlagen, die noch bis vor kurzem durch die Pferdekraft bearbeitet wurden. Das letzte Pferd befindet sich mittlerweile im wohlverdienten Ruhestand auf einem Bauernhof. Weiterhin sind hier Kapellen, zahlreiche Denkmäler (einige von ihnen sind jedoch durch wiederholtes Lecken salzbedürftiger Besucher verstümmelt bzw. fehlen ihnen bestimmte

² Die Stadtbezeichnung leitet sich vom Namen des listigen Schafhirten Krak ab, der die Prinzessin aus dem Drachenverlies befreite und das Ungeheuer selbst buchstäblich zum Platzen brachte.

³ In Polen dürfte es landesweit nicht mehr als 6000 Juden geben.

⁴ Im übrigen scheint Polen, nach dem Reichtum an Verewigungsstätten zu urteilen, des Piłsudski-Kultes verdächtig zu sein.

Körperteile), eine ehemalige geheime Werkstatt der deutschen Luftwaffe aus dem Zweiten Weltkrieg, ein Museum, ein Orchester und vieles mehr vorzufinden. Den Weg nach unten muss man zu Fuß über eine schmale hölzerne Treppe zurücklegen, den umgekehrten Weg zurück an die Oberfläche wird man mit einem etwas archaischen lichtlosen Aufzug befördert.

Eines sollte unbedingt auf dem Plan stehen: ein Ausflug nach *Zakopane*, einem Touristenstädtchen in der Vorkarpatenregion, mit Skipisten und schönen, wenn auch leider touristenüberfüllten, Berg- und Waldlandschaften. In der Stadt selbst gibt es viel verschiedenen Schnickschnack, von berühmten Käseleckerbissen und Glöckchen aller Art bis zu Pelzmänteln, deren Menge und Auswahl einen Tierfreund in Ohnmacht befördern können. Übrigens, bei den Käsestückchen ist Vorsicht geboten: lieber bescheidener zugreifen als die Augen gieren. Der Magen muss nämlich diese – obwohl schmackhaft und kunstvoll angerichtet – salzige Zwischenmahlzeit auch verdauen können. Notfalls können Reste auch einem Hund angeboten werden; das Hündchen aus dem Wald mochte es gern, na ja, allerdings ist uns über dessen Schicksal danach auch wenig bekannt.

Im Rahmen des Lernprogramms haben wir mit unserer Lehrerin/*lektorka* einen Ausflug aufs Land gewagt, und zwar nach *Murownia*. Also ein Agrardorf im eigentlichen Sinne wie es in Deutschland zu erwarten wäre, war es nun auch nicht gerade, eher einer Siedlung gleich, in der sich Leute niederlassen, denen – wie uns erklärt wurde – ein Haus auf dem Dorf in 20minütiger Busreichweite von der Stadt lieber ist als eine Wohnung in der Stadt, und zwar zum gleichen Preis.⁵ Außer drei Kühen sind wir auf einem der Höfe auch auf eine besondere Schweinerasse gestoßen, deren Gattung mir persönlich bis dahin unbekannt war. Nichtsdestoweniger fand ich diese Tierchen sympathisch: klein, putzig, dunkelhäutig, ziemlich flink und menschenfreudig. Aber das sind private, subjektive Eindrücke. Objektiv ist zu berichten, dass der Verzehr von polnischem Dunkelbier erst dort so richtig begann – oder ist das schon wieder zu subjektiv? Auf jeden Fall hat es geschmeckt, und die Wirkung stimmte auch, soweit ich mich erinnern kann. Vorher waren wir noch in einer Höhle/*jaskinia* namens *Ojców*, gewesen. In ihr gab es enge Pässe, Stalagmiten mit Stalaktiten und eine überraschende Neandertalerin, deren Sprache sehr wohl der polnischen gleichkam (jetzt wird klar, warum die polnische Sprache als eine sehr alte und zum Teil archaische gilt). Später saßen wir an einer Lagerfeuerstelle in Gesellschaft eines angeblichen Dorfbewohners, dem Verwalter des dortigen Höhlengeschäfts, und bemühten uns, ihm Fragen – die im übrigen vorzubereiten wir von unserer *lektorka* eigentlich im Vorhinein aufgetragen bekommen hatten – über die Welt und den ganzen Rest zu stellen. Seine Antworten zu verstehen zählte nicht mehr zu unserer Hausaufgabe und viele haben bestimmt nach einer Weile ihre Fremdsprachverarbeitungsmechanismen abgeschaltet. Nach dem offiziellen Teil ging es schon lustiger zu. Mit Mühe und Not schafften wir es, gemeinsam das Feuer zu entfachen, grillten, mehr schlecht als recht, während der Vollbarträger Bier und Wein für uns besorgte. Dann konnte man ihn schon eher verstehen, zumal er seinem Gedächtnis interessante, erfahrungsreiche und abenteuerliche Erinnerungsstücke aus seinem Leben entlockte, und es sogar einen Moment gab, in dem er von seinem Russisch nach einer Konversation mit mir den anderen gegenüber nicht so richtig in seine Muttersprache umzuschalten verstand. Falls jemand aus der Leserschaft ihn noch einmal treffen sollte, grüße derjenige ihn bitte von mir; eigentlich hat er uns zum wiederholten Beisammensein eingeladen. Später sind wir über Berg und Tal zu einer anderen Höhle geduselt, die laut Beteuerung unserer Lehrerin ganz in der Nähe sein sollte, aber wahrscheinlich stimmten unsere Distanzvorstellungen hier nicht ganz überein. Ein Glück, dass unter Alkoholwirkung einiges leichter zu schultern scheint. Auf jeden Fall habe ich von der zweiten Höhle noch in Erinnerung, dass sie, wenn sich dunkle

⁵ Laut Statistik sind 30% der polnischen Bevölkerung Bauern, wobei ein Bauernhof im Durchschnitt ca. 5 Hektar aufbringt.

Wolken über dem Vaterland zusammenbrauten, als Versteck für echte polnische Könige diente.

Einen weiteren mit dem Lernprogramm abgestimmten Ausflug wagten wir in einen knapp in den Grenzen der Stadt gelegenen Teil von Krakau: *Nowa Huta*, ein Überbleibsel aus sozialistischen Zeiten, das zusammen mit den dazugehörigen Stahlwerken, die offiziell *Huta im. Tadeusza Sendzimir* heißen, um seine Existenz kämpft. Die historische Bedeutung dieses Wohn- und Produktionskomplexes ist eng mit den Namen von Solidarność und Johannes Paul II. verbunden. Das Industrierwerk ist allerdings auch ein Zeuge der Verarmung der eigenen Arbeiter. Das Ausmaß der Räume und Flächen ist überwältigend. Das Problem hier ist aber die Unrentabilität gemessen an Fläche und Platz; zudem werden die Arbeiter schlecht bezahlt, während die Leitung zwischen ehrlichen Anstrengungen für bessere Löhne und notwendigen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen laviert. Zur Zeit werden in den Werken neuere Technologien ausprobiert, solange halt das Geld für Umbaumaßnahmen noch reicht. Leider durfte man weder innen noch auf dem weiteren Betriebsgelände Aufnahmen machen.

Wer sich einigen der düstersten Eindrücke deutsch-polnisch-jüdischer Geschichte zu stellen wagt, dem sei ein Besuch von Auschwitz/*Oświęcim*, genauer gesagt Auschwitz I und Auschwitz II (auch Birkenau genannt) angeraten.⁶ Neben angebotener Führung, die hier auf Wunsch auch in deutscher und englischer Sprache gegen entsprechenden Aufpreis angeboten wird, findet man in einer Reihe der ehemaligen KZ-Baracken sehr informationsreiche und voneinander völlig unterschiedlich ausgestattete Museen, die nach Ländern sortiert und dem Thema Zweiter Weltkrieg allgemein gewidmet sind. Besser möglichst früh ankommen, wenn man noch am gleichen Tag nach Hause fahren will – ein Wissbegieriger wird hier viel Zeit verbringen können.

Warschau

Die Reise von Krakau nach Warschau mit dem Zug ist unproblematisch und dauert mit einem Schnellzug ungefähr fünf Stunden. Die Fahrt mit einem Express- bzw. Intercityzug ist doppelt so schnell, dafür aber auch fast doppelt so teuer.

Das Erste, was einem überkorrekten deutschen Besucher aus Krakau auffällt: In Warschau stinkt es viel weniger nach Pferdepisse und -kot als in Krakau, aber dafür gibt es dort viel mehr Straßenmülleimer und öffentliche Toiletten, darunter auch viele der kostenlosen, trockenplastischen Toi-Sorte.

Zweitens, die Stadtarchitektur und -planung: In Warschau trifft man häufiger auf Hochhäuser. Allein schon der im sozialistischen Stil gebaute Kulturpalast/*Pałac Kultury i Nauki*, ein unerbetenes Geschenk der Sowjetunion, kurze Zeit nach seiner Entstehung auf Stalin eingeweiht und mittlerweile im Volksgebrauch auf die deftige Bezeichnung seines männlichen Organs reduziert, sticht einem gleich beim Verlassen des Hauptbahnhofs in die Augen. Zur Zeit beherbergt er einige Museen, ein großes Kino und gehört zur selbstverständlichen touristischen Attraktion. Es gibt mehr von sowohl moderneren als auch in grauem sowjetischen Stil gebauten Gebäuden. Alle Häuser, ob alt oder neu, sind mit den gleichen informationsreichen Nummernschildern versehen. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal im Vergleich mit Krakau sind die breiten Straßen, große Flächen im Allgemeinen – und irgendwo darunter verläuft die U-Bahn. Der Stadtraum ist quadratischer und unkonzentrierter aufgeteilt. Man freut sich über viele kleine und große Parkanlagen. Die Hauptstadt ist groß, d.h. ist nur mit viel Beinarbeit oder gesteigerter Bereitschaft zur Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel zu bewältigen.

⁶ Zur Information – es gibt auch ein Auschwitz III, das während des Zweiten Weltkrieges als Arbeitskräftelager für IG-Farben zur Verfügung gestellt wurde.

Der letzte Weltkrieg hat die Stadtarchitektur stark beschädigt – Ansichtskarten mit Bildern des alten Warschau sind überall zu kaufen. Dafür konnte Warschau sein Aussehen moderner gestalten, weswegen aber das Ausmaß der Altstadt viel bescheidener ist als das von Krakau. Außerdem liegt die Altstadt nicht im Zentrum der Großstadt, zumindest nicht im Sinne eines handelsüblichen Stadtplans. Dafür verfügt *Stare Miasto* über ein Königsschloss, dessen auf die Weichsel/*Wisła* blickendes Außengemäuer aber mit einer riesigen Werbung von Jacobs Krönung überdeckt ist. Das Zentrum von Warschau ist – würde ich behaupten – der oben erwähnte Koloss. Vielleicht will die Großstadt diese Einbuße durch Reichtum an Denkmälern ausgleichen. Trotzdem, allzu klassisch historisch fühlt man sich in der polnischen Hauptstadt eigentlich nicht. Prunkvoll und renaissancemodern – schon. Mit Vorbehalt stelle ich eine Ähnlichkeit zu Sankt Petersburg fest.

Das Stadtviertel *Wilanów* wird von einem prächtigen Schloss geschmückt, das allerdings an Besuchertagen ziemlich früh für den Publikumsverkehr geschlossen wird. Nebenan befindet sich ein Plakatumuseum. In dieser Sommerresidenz von König Johann III. bin ich auf eine interessante Sache gestoßen: Für die kleine aber niedliche St.-Anna-Kirche war eine Glocke vorgesehen, die – obwohl schon fertig – bis zur Zeit meines Besuchs noch nicht an der richtigen Stelle angebracht worden war. Auf der einen Seite der Glocke sieht man den jetzigen Papst mit der Bildunterschrift „Der Große Papst und der Große Pole, der das Antlitz der Erde verändert hat“, im Hintergrund ist das Abbild der Ikone der Schwarzen Madonna von Tschenstochau/*Częstochowa* zu erkennen. Auf der anderen Seite ist das Abbild des Warschauer Primas zusammen mit dem „Solidarność“-Banner angebracht. – Ein weiterer Beweis dafür, wie Kirche und oppositionelle Bewegung in Zeiten der Volksrepublik zusammenhielten.

Wenn man von *Wilanów* ins Stadtzentrum zurückkehrt, lohnt sich auf jeden Fall eine Pause in der Pfauengesellschaft in *Łazienki*, einer ausgedehnten Parkanlage mit Wasserpalais. Ich hatte Glück, eine Ausstellung mit großen, aus dem Hubschrauber aufgenommenen Fotografien der ganzen Welt genießen zu dürfen.

Spätestens im Volksmuseum/*Muzeum Narodowy* erkennt man die Manifestation des polnischen Beitrags zur Weltkunst in seiner nicht zu übersehenden Größe. Besonders von Malczewski-Werken und riesigen Leinwänden mit historischer Thematik aus Jan Matejkos Hand war ich mitgerissen. Hier, wie auch im Museum der polnischen Armee/*Muzeum Wojska Polskiego*, merkt man die besondere Vorliebe der Veranstalter – die wohl durchaus dem allgemeinen Trend entspricht –, die historischen siegreichen Schlachten der polnischen Nation zu akzentuieren, allen voran die Schlacht bei Tannenberg. Und wenn nicht gerade der militärische Sieg künstlerisch verarbeitet wird, so versuchen Künstler einen Eindruck des moralischen Sieges inmitten der militärischen Niederlage zu vermitteln. Die Polen – das ist eine stolze und patriotische Nation.

Einen Beutegang ist das ehemalige Jubiläumsstadion *Dziesięciolecia* auf der anderen Weichselseite wert. Hier trifft man nicht nur Polen, sondern noch östlichere Europäer und Vietnamesen, die eher Russisch zu verstehen scheinen als Polnisch, dessen noch vielfältigere Zischlaute ihnen wahrscheinlich noch viel mehr Mühe bereiten. Allerdings sind nicht nur die Preise der angebotenen Waren niedrig, sondern auch die Qualität, was man richtig leider gewöhnlich erst zu einem späteren Zeitpunkt bemerkt.

Sobald man das ganze Wirrwarr satt hat, geht man in den angrenzenden Park *Skaryszeski* oder auf die Terrassen der Unibibliothek, die einen breiten Ausblick auf den Fluss und in sämtliche andere Richtungen eröffnet. Die Warschauer Universität selbst befindet sich unweit der Altstadt und vereint in einem Komplex mehrere Institute. Noch lustiger geht es gegen späten Abend in der Studentenkneipe um die Ecke mit echter polnisch emanzipierter Studentenband zu.

Im Großen und Ganzen vermittelt die ganze Stadt den Eindruck, dass sie über ihre Hauptstadtstellung genau Bescheid weiß und es niemandem zu beweisen braucht. Der Besucher stellt dies auch gleich fest.

Kirche, Glaube und der Papst

Man kann einem Polen vielleicht das Land für einen gewissen historischen Zeitabschnitt stehlen oder aus ihm einen homo soveticus basteln, schließlich seine Flasche Bier auf brutalste Art und Weise entreißen, aber ihn von seinem Glauben und seiner Kirche abkehren – das ist ein aussichtsloses Unterfangen. Das haben die Sowjets und ihnen ergebene Vollstrecker versucht, jedoch weise das Experiment noch rechtzeitig abgebrochen. Die katholische Kirche, zu der sich Minimum 95% der Bevölkerung bekennen, nimmt immer noch einen hohen Stellenwert in der polnischen Gesellschaft und Mentalität ein. Mit der Wahl von Kardinal Wojtyła zum Papst und seinen Polenbesuchen, angefangen 1979, hat sich der katholische Glaube noch stärker gefestigt. Wenn früher die Kirche als Beschützerin der Opposition von der Regierung widerwillig noch geduldet wurde, so versucht jetzt jeder Politiker und Medienmann – vielleicht mit Ausnahme der Redakteure der Zeitung „Niel“ – seine Treue zur Kirche zu beteuern und die Gunst Johannes Pauls II. zumindest nach außen zu gewinnen.

Ein für Polen spezifisches Phänomen fällt dem Westeuropäer sofort auf. In der Regel knien die gläubigen Polen mit zum Boden gesenkten Augen während der gesamten Predigt in oder außerhalb ihrer Kirchen, ob klein oder groß, ob alt oder jung, ungeachtet der Bodenbedingungen oder vorbeihuschender Ausländer.

In der Bezeichnung "Papst" ist von Johannes Paul II. in Polen oder Krakau selten zu hören. Vielmehr gilt er als *Ojciec Święty w Ojczyźnie*, also wörtlich "Weltvater im Vaterland". *Ojczyzna* kann entweder Polen oder Krakau heißen, in einer noch engeren Bedeutung – aber dann ganz eng – Wadowice, der Ort, in dem die Eltern des ehemaligen polnischen Kardinals und Erzbischofs von Krakau Karol Wojtyła lebten und wo zu deren Ruhestätte er bei seinen Krakaubesuchen hinüberzupilgern nie vergessen hat. Und wenn er kommt, genauer gesagt erst einmal einfliegt, bevor er dann sein Papamobil sattelt, muss die drittgrößte Stadt Polens mit ihren 700.000 Einwohner mindestens 2,5 Millionen Gläubige und Neugierige aus der ganzen Welt praktisch auf einer einzigen großen Grünanlage absorbieren – und das hat sie nun schon mehr als einmal getan. Beim bislang letzten Papstbesuch am 18. August 2002 lief deswegen auch alles wie gewohnt chaotisch nach Plan. Für Gleichgültige, die sich an solchen Tagen eher zufällig in der Stadt aufhalten und ihren üblichen Geschäften trotzdem nachgehen wollen, gilt, dem Papst zuvorzukommen, um ihn zu vermeiden. Sonst kommt der Papst zu ihnen, und sie werden mit allen möglichen, zum Teil paradoxen Absperrungen und Menschenmassen – vom Alkoholverzehr ganz zu schweigen – konfrontiert.

Da macht man doch lieber gleich mit. Dann kommt man in den Genuss schöner, ihrem Charakter nach wohl eher Volkslieder über den lieben Papst, über die Schwarze Madonna, über Jesus, schöpfend aus einem abwechslungsreichen Repertoire von „Gute Nacht und schlaf gut“ und „Komm endlich raus auf den Balkon“-Liedern, die am späten Abend vor der Kurie des Franziskanerklosters gesungen und ausgetobt werden.

Die ganze Party mündet in der heiligen Messe, in der dieses Mal unter anderem vier Märtyrer heilig gesprochen wurden und sonst noch viel geredet, gesungen und gestanden. Aber spätestens dann bekommt man das Gefühl, dass man all diese Hürden und Entbehungen nicht umsonst auf sich genommen hat – wenn sich dir der Papst, nein, Ojciec Święty, in seinem Papamobil nähert, seine Hand in deine Richtung erhebt, dich kurz ansieht, du ihn weniger sicher zurückgrüßt, und dann..., dann... überlegst du dir – aber erst nachher –, ob du nicht auch, wie es den Massen zu gehen scheint, von der fanatischen Liebe zum Vertreter Christi

auf dem Heiligen Stuhl und dadurch auch zu Gottes Sohn, der für dich am Kreuz starb, für eine kurze Zeit erfasst wurdest... Na ja, danach kehrst du doch in die Normalität zurück und kannst erleichtert aber zugleich ein bisschen nostalgisch aufatmen. Übrigens, das Fenster vom Papamobil war offen, sein Kopf war lediglich mit seiner Kipa geschützt, die Kontrolle vorher wurde trotz dem ganzen mitgenommenen Rucksack in der Hektik vernachlässigt, der Abstand zum Papst betrug höchstens fünf Meter. Also könnte man rein theoretisch... Na gut, wozu denn?.. Oder?..

Die Polen und Gäste

Sie mögen Bier. Außerdem verehren sie den Papst, zumindest solange er noch aus Polen stammt. Aber ansonsten ist es ein gastfreundliches, redseliges, neugieriges und hilfsbereites Volk, zudem katholisch und vielleicht immer noch judenskeptisch. Dafür lieben sie Amis und Haustiere, weniger Ukrainer und Weißrussen, auf die man in Krakau beispielsweise als tüchtige Straßenmusikanten oder Anbieter von unnützem Zeug stößt. In Warschau verkaufen sie dafür vor allem Alkohol, der ja bekanntlich in polnischen Geschäften wegen der Gesetzeslage teuer ist. Russen sind als Türsteher und Beschützer exklusiver Geschäfte vor Diebstahl hochgefragt. Und Neurussen... auf die trifft man wie in anderen attraktiven Ländern überall.

Apropos Russen: So einen erkennen die Polen schon bevor er den Mund aufmacht, zumindest mir ist es in allen möglichen Situationen so ergangen. Und mit einem variierenden Russischwortschatz können sie sich auf eine "Rupolisch"-Konversation mit einem Russischmuttersprachler, sich aber um das Polnische Bemühenden sogar freiwillig einlassen. Das Problem ist nur, dass ein polnischer Halbrussischsprechender in der Regel jene russischen Vokabeln verwendet, die ein russischer Polnischanfänger auf Polnisch bereits kennt. Aber man versteht sich so oder anders, notfalls gibt es ja auch noch Englisch.

Auf jeden Fall sind die Polen ein aufgeschlossenes Volk, das besonderen Wert auf seine Tradition und Geschichte legt. Wenn man sich ihnen, ihrer Kultur und ihrer Sprache gegenüber tolerant und interessiert verhält, wissen sie im Gegenzug prompt den ausländischen Gast auf ihre Art reichlich zu würdigen.

Aleksej N. Golowerda